



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchengvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Fünf und vierzigste Rede. Exegese. XIII, 10-16. Nutzenanwendung. Ueber die
Pflichten des Christen gegen Dürftige.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50452](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50452)

Fünf und vierzigste Rede.

Da giengen seine Jünger hin, und fragten: Warum redest du in Parabeln zu ihnen? Er antwortete: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs einzusehen, denen aber ist's nicht gegeben. (Kap. 13, 10. 11.)

I.

Billig bewundern wir die Jünger, daß sie, wenn sie wollen belehrt sein, die Zeit abpassen, zu fragen. Denn sie thun's nicht vor allen Leuten, wie uns denn auch Matthäus berichtet, da er schreibt: Da giengen sie hin. Dies ist aber nicht blosser Muthmassung: Markus bestätigt es noch ausdrücklicher, da er sagt, sie seien allein zu ihm hingegangen. So hätten es auch seine Mutter und Brüder angehen, und nicht ihn heraussuchen, und Lärmen machen sollen. Betrachtet aber die Liebe der Apostel, wie sehr sie sich um der andern annehmen, und erst für jene, dann für sich sorgen. Warum, sagen sie, redest du in Parabeln zu ihnen? Sie sagten nicht: Warum redest du in Parabeln zu uns? (Sie gaben auch sonst öftere Beweise, wie gut sie es mit der ganzen Welt meinten, z. B. wo sie sagten: Laß das Volk fortgehen; (Luk. 9, 12.) und: Du weißt, daß sie sich geärgert haben.) (Matth. 15, 12.) Was antwortet nun Christus?
Euch

Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelsreichs einzusehen; denen aber ist's nicht gegeben. Dies sagte er aber nicht, als wäre es platterdings notwendig, und schon so ausgemacht, (daß jene nichts davon verstehen sollten); sondern um zu zeigen, daß sie selbst an allem ihrem Unheil Schuld sind, und zugleich darzuthun, dies sei ein Geschenk, eine Gnade von oben. Aber deswegen, weil es eine Gnade ist, hebt es den freien Willen nicht auf. Dies ergibt sich aus dem Folgenden.

Steh mir, wie er's angeht. Damit weder jene verzweifeln, noch diese durch die Worte: Euch ist's gegeben, lässig würden; zeigt er, daß der Anfang an uns liege. Denn wer hat, dem wird noch überflüssig dazu gegeben: und wer nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. (v. 12.) Die Stelle ist sehr dunkel. Sie handelt von der Gerechtigkeit, einer unbeschreiblichen Sache. Will so viel sagen: Hat Jemand Lust, und Eifer, so wird ihm auch Gott alles das Seinige angedeihen lassen. Hat er jenes nicht, thut er das Seinige nicht; so wird ihm auch Gott nichts geben. Denn es heißt: Auch das, was er zu haben scheint, wird ihm genommen werden, nicht, weil es ihm Gott nehmen wird, sondern weil er ihm das Seinige nicht beilegt. So machen wir's auch: wenn wir einem über Kreuz und Lang predigen, und doch nichts ausrichten, so schweigen wir endlich. Führen wir fort, so würde er nur noch weniger darauf achten. Finden wir hins
gegen

gegen einen aufmerksam, und lehrbegierig; so treiben wir's immer weiter mit ihm, und verdoppeln unsern Unterrichte. (Recht gut ist der Ausdruck: Auch das, was er zu haben scheint. Denn er hat es nicht wirklich.

Nachdem er nun das Gesagte deutlicher gemacht, und erklärt hat, was die Worte haben wollen: Wer hat, dem wird überflüssig gegeben; und wer nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden; fährt er fort: Deswegen rede ich in Parabeln zu ihnen, weil sie sehend nicht sehen. Nun wird jemand denken; so hätte man ihnen halt die Augen aufthun sollen, wenn sie nicht sehen. Ja, wenn die Blindheit von Natur wäre; aber weil sie freiwillig, und willkürlich war, deswegen sagte er nicht schlechthin: Sie sehen nicht; sondern: Sehend sehen sie nicht. Michin ist ihre Blindheit die Frucht ihrer eignen Bosheit. Sie hatten Teufel ausfahren gesehen, und sprachen: Durch Beelzebub, den Fürsten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Sie hatten gehört, wie er sie zu Gott hinführte, und seine Harmonie mit seinem heiligsten Willen vollkommen bewies; und sagten dennoch: Der da ist nicht von Gott. Weil sie nun das Gegentheil von dem, was sie sahen, und hörten, thaten; deswegen, spricht er, will ich ihnen auch das Sehen und Hören selbst wegnehmen. Es hilft ihnen ohnehin zu nichts, als zur größern Verdammnis. Denn sie glaubten ihm nicht allein nicht, sondern tabelten, beschuldigten, verfolgten ihn

Ihn sogar. Doch so drückt er sich nicht aus; weil er ihnen durch seine Beschuldigung nicht beschwerlich fallen will. Daher redete er anfangs nicht so mit ihnen, sondern ganz verständlich; nachdem sie sich aber selbst verkehrt hatten, dann erst redet er in Parabeln. Damit aber Niemand wähen möchte, das Gesagte sei weiter nichts, als blosser Inzucht, und sie nicht vorgeben könnten, er verläunde, und schmähe sie nur aus Feindschaft; führt er auch den Propheten an, dessen Ausspruch ganz mit dem seinigen überein kömmt. Denn, sagt er, an ihnen wird die Weissagung Jesaiâ erfüllt, die da lautet: Mit Ohren werdet ihr hören, und doch nicht verstehen; und mit Augen werdet ihr sehen, und doch nicht erkennen. (v. 14.) Sehet ihr, wie genau die Beschuldigung des Propheten mit jener Christi überein kömmt? Denn er sagte nicht: Ihr werdet nicht sehen; sondern: Ihr werdet sehen, und doch nicht erkennen. Auch nicht: Ihr werdet nicht hören; sondern: Ihr werdet hören, und doch nicht verstehen. Wüthig waren sie ihre eigne Feinde und Räuber, da sie ihre Ohren verstopften, ihre Augen verschlossen, ihre Herzen verhärteten. Denn sie hörten nicht allein nicht, sondern hörten auch schwer. Das thaten sie aber, heißt es weiter, damit sie sich nicht etwa bekehrten, und ich sie heilen möchte. Hierdurch drückt er den hohen Grad ihrer Bosheit, und ihre geflissentliche Unbekehrlichkeit aus.

2. Indessen hat er bei diesen Worten keine andere Absicht, als sie an sich zu locken, zu reizen, erkennen zu lassen, daß er sie heilen würde, wosferne sie sich zu ihm bekehrten. Als wenn einer spräche: „Er wollte mich nicht sehen, und ich bin froh. Hätte er mich vorgelassen, so hätte ich gleich nachgegeben.“ Ein solcher würde hiemit zu verstehen geben, wie er könnte ausgesöhnt werden. — So will auch Christus, wenn er spricht: Damit sie sich nicht etwa bekehren, und ich sie heile, zeigen, daß es möglich sei, sich zu bekehren, und durch Buße selig zu werden, auch: daß er alles gethan habe nicht seiner Ehre, sondern ihres Heils wegen. Denn hätte er nicht gewünscht, daß sie ihn hörten, und gerettet würden; so hätte er schweigen, und nicht in Parabeln reden müssen. Nun aber sucht er sie eben dadurch in Bewegung zu setzen, daß er sich der Bildersprache bedient. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe. (Ezech. 18, 23.) Höret deswegen, was er zu den Aposteln sagt, um darzuthun, daß die Sünde nicht eine Wirkung der Natur, des Nothzwangs, der Gewalt sei. Aber selig, spricht er, sind eure Augen, weil sie sehen; und eure Ohren, weil sie hören. (v. 16.) (Versteht sich, nicht die Augen, und Ohren des Leibes, sondern des Geistes.) Die Jünger waren auch Jüden, waren auf dem nämlichen Fuß erzogen: aber die Weissagung schadete ihnen darum doch nichts, weil die Wurzel des Guten, das ist, der Wille und die Meinung, gut bestellt war. Begreift ihr nun, daß jene Worte: Euch
ist's

ist's gegeben, von keiner Nothwendigkeit zu verstehen sind? Denn sie würden gewiß nicht selig gepriesen worden sein, falls das Verdienst nicht ihr Eigenthum gewesen wäre.

Man wende aber nicht ein, Christus habe dunkel geredet. Sie hätten ja hingehen, und fragen können, so gut als die Jünger. Aber das wollten sie nicht, die Trägen und Sorglosen. Was sage ich? Sie wollten es nicht? Sie thaten ja das Gegentheil. Denn sie glaubten nicht allein nicht, hörten nicht allein nicht, sondern feindeten ihn auch an, und waren äußerst ungehalten über seine Reden; weswegen er auch den Propheten anführt, der ihnen das nämliche vorwirft, wenn er spricht: Sie hörten schwer. Aber so waren die Jünger nicht: darum pries er sie auch selig. Auch durch einen andern Grund stärkt er sie, da er spricht: Wirklich! Viele Propheten und Gerechten verlangten zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht erblickt: zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört; nämlich: meine Gegenwart, meine Wunderthaten, meine Stimme, meinen Unterricht. Hier setzt er sie nicht allein den Verderbten, sondern selbst den Gerechten vor. Denn er nennt sie seliger, als jene. Und wie so? Weil sie sehen, nicht nur, was die Jüden nicht sehen, sondern auch, was jene zu sehen verlangten. Jene hatten es nur durch den Glauben, diese hingegen mit leiblichen Augen, und viel deutlicher gesehen. Merket ihr, wie er abermal das alte Testament mit dem neuen zusammen fügt, da er zeigt, daß jene das Zukünftige nicht allein

vorwurften, sondern auch zu sehen verlangten? Wäre dies das Werk eines andern, fremden, jenem entgegen strebenden Gottes gewesen, so würden sie wohl nicht das nach verlangt haben.

So höret denn ihr, fährt er fort, die Parabel vom Sämann. Darauf folgt, was wir oben schon abhandelten, von Nachlässigkeit und Fleis, von Zaghastigkeit und Muth, von Reichthum und Armuth, von Nutzen der Erstern, und Schaden der Letztern. Als denn legt er uns verschiedene Gattungen der Tugend vor. Der zärtliche Menschenfreund bahnte uns nicht einen einzigen Weg, er sagte nicht: Wer nicht hundertfache Frucht bringt, ist verloren: nein! auch wer nur sechzigfache bringt, und noch mehr — sogar wer nur dreißigfache bringt, wird selig! Worte, die uns die Seligkeit sehr erleichtern! Kannst du die Jungferschaft nicht halten? Nun so tritt in eine leusche Ehe. — Kannst du dich des Zeitlichen nicht entschlagen? Gieb Almosen vom Deinigen. — Kannst du jene Bürde nicht tragen? Theile dein Vermögen mit Christo. Willst du ihm nicht alles überlassen? Nun so gieb ihm die Hälfte, den Dritten theil davon. Ist dein Bruder auch dein Miterbe? Mache ihn auch hier zum Miterben. Was du ihm giebst, giebst du dir selbst. Hörest du nicht, was der Prophet spricht: Verachte nicht deine Blutsverwandte (*)? (Jes. 58, 7.) Ist es aber nicht erlaubt, seine Blutsfreunde zu verachten, so ist die Pflicht noch größer, sei-

(*) Versterke (verlängne) dich nicht vor deinem nächsten Blutsfreunde.

nen Herrn, der nebst der Herrschaft, auch den Anspruch der Blutsfreundschaft, und noch mehrere Gerechtsame, auf dich hat, nicht zurück zu setzen. Denn er machte dich zum Theilnehmer seiner Güter, und foderte dich, ohne von dir etwas zu bekommen, durch diese unaussprechliche Wohlthat zuerst auf. Welcher Unsinn wäre es also, nicht einmal durch dieses Geschenke menschlich zu werden, so eine Gnade zu vergelten, und wenig für viel zurück zu geben? Er machte dich zum Miterben des Himmels; und du willst ihm nicht einmal vom Irdischen mittheilen? Er söhnte dich, ohne Verdienst, ja als seinen Feind, wieder aus: und du belohnest ihn nicht einmal als Freund und Wohlthäter. Und doch bist du ihm vor dem Himmelreiche, und allem andern selbst dafür schon Dank schuldig, daß du ihm geben darfst. Denn auch Knechte (*), wenn sie ihre Herrn zu Tische laden, denken nicht, sie geben, sondern sie empfangen vielmehr. Hier gieng's aber umgekehrt; denn nicht der Knecht hat den Herrn, sondern der Herr den Knecht zuerst zu seinem Tische geladen. Und du lädßt ihn auch ißt noch nicht ein? Er führte dich zuerst in seine Wohnung: und du

willst
 (*) καὶ γὰρ οἰκῶσι. Der Mauriner übersetzt: Etenim liberti, aus Gründen, die ich nicht einsehe, und wider den Sprachgebrauch. Chrysostomus will sagen: Wir sind nichts, als Knechte des Herrn. Wenn nun ein Knecht seinen Herrn zum Essen ruft, welches er ihm zubereitet hat, so glaubt er darum nicht, seinem Herrn eine Wohlthat zu erweisen, sondern schätzt es für eine Gnade, ihn zu bedienen.

willst es nicht einmal nachmachen? Er bekleidete dich, da du nackt warest; und du nimmst ihn auch alsdenn nicht auf, als Fremdling? Er reichte dir zuerst seinen Kelch: und du versagest ihm frisches Wasser? Er tränkte dich durch den heiligen Geist: und du löschest ihm nicht einmal den leiblichen Durst? Er tränkte dich durch den heiligen Geist, da du Strafe verdienst: und du siehst über ihn weg, da er dürstet? Und das thust du, da doch alles, was du ihm geben würdest, sein Eigenthum ist?

3. Erkennest du es etwa nicht für etwas Großes, den Kelch in Händen zu halten, aus welchem Christus selbst mit seinen geheiligten Lippen trinken will? Weißt du nicht, daß es nur dem Priester erlaubt sei, den Kelch des Blutes zu reichen? „Aber ich, sagt Jesus, ich nehme das nicht so genau: ich lasse mir's gefallen, wenn du ihn mir selber giebst. Bist du auch ein Laie, so ist mir's doch recht: ich fodere nicht, was ich gab. Ich verlange kein Blut, sondern blos frisch Wasser.“ — Beherzige, wen du tränkest, und schaudre! Beherzige, daß du ein Priester Christi bist, daß du ihm mit eigener Hand nicht Fleisch, sondern Brod, nicht Blut, sondern einen Becher frischen Wassers reichst. Er bekleidete dich mit dem Kleide der Seligkeit, und zwar dich in Person: bekleide du ihn dafür wenigstens in seinem Knechte (dem Armen). Er verherrlichte dich im Himmel: rette du ihn dafür von der Kälte, Blöße, und Schande. Er machte dich zum Mitbürger der Engel: nimm ihn dagegen nur in dein Haus auf, vergönne ihm eine Wohnung, wie deinen Knechten. Ich scheue diese Herberge nicht,
spricht

spricht er, ob ich dir gleich den ganzen Himmel aufgeschlossen habe. Ich erlöste dich aus der härtesten Gefangenschaft: ich fodre dies nicht, ich sage nicht: erlöse mich! Wenn du mich nur in meinen Banden sehen willst, so ist das schon Trosts genug für mich. Ich erweckte dich vom Tode: das fodre ich aber nicht von dir: ich sage nur: besuche mich, wenn ich krank liege. Wenn nun das uns Gegebene so groß, das von uns Verlangte so leicht ist, und von uns doch nicht vollzogen wird; welche Hölle verdienen wir nicht? Billig gehen wir in das dem Teufel und seinen Engeln zubereitete Feuer, da wir so wenig Gefühl, als ein Fels, haben.

Denn, sagt mir, welche Dummheit ist es nicht, sich, nachdem man so viel empfangen hat, so viel noch empfangen wird, zum Sklaven zeitlicher Güter machen, von denen man in kurzer Weil, auch wider seinen Willen, sich trennen muß! Andere opferten ihr Leben auf, vergossen ihr Blut: du willst nicht einmal das Ueberflüssige für den Himmel, für so erhabne Kronen fahren lassen? Und auf welche Entschuldigung, welche Nachsicht darfst du da rechnen, wenn du im Felderbesäen als alles gerne daransehest, und bei Kapitalien: Ausleihungen dich nichts gereuen läßt; aber grausam und menschenfeindlich dich bezeigest, wenn du den Herrn in den Nothleidenden nähren sollst? Bedenken wir dies, beherzigen wir, was wir erhalten haben, was wir erhalten werden, was von uns gefodert werde; und verwenden wir unsern Fleis nicht mehr auf's Zeitliche. Werden wir einmal sanftmüthig, werden Menschenfreunde, damit

mit wir uns nicht jene unausstehliche Strafe auf den Hals ziehen. Denn sehet! Wir haben so viele, so große Geschenke empfangen: man fodert von uns nichts Besonders: fodert nur Dinge, die wir auch wider unsern Willen hier lassen müssen: und wir bestreben uns so eifrig um's Zeitliche. Sind dies nicht eben so viele hinreichende Gründe zu unsrer Verdammnis? Ja, dieses ist schon für sich allein genug, uns zu verdammen. Kömmt aber alles zusammen, welche Hoffnung haben wir da zur Seligkeit? Beweisen wir uns also freigebig gegen die Bedürftigen, um dieser Verdammnis zu entgehen. Denn so werden wir sowohl der gegenwärtigen als künftigen Güter genießen, zu welchen wir alle gelangen mögen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ende des ersten Bandes.

